# Indiana Tribüne.

**Tägliche- und Sonntagsausgabe.**

**Office: 120 O. Marylandstr.**

Indianapolis, Ind., 31. August 1883.


### Wahrscheinlich ein Schwindel.

Jene angeblich uralten Manuscripte aus Moab, welche M. W. Shapira, ein Antiquar und Buchhändler in Jerusalem, nach London brachte, dem britischen Museum zur Prüfung übergab und für welche er einen Preis von $5,000,000 fordert, sind höchst wahrscheinlich nichts anderes, als von Shapira mit ziemlichem Geschick ausgeführte Fälschungen. Die in denselben angewendeten Schriftzeichen haben, wie wir bereits berichteten, Aehnlichkeit mit denen des Moabitersteins und der Silvam-Inschrift. Shapira will die Manuscripte bereits 1878 von dem Beduinen-Sheik Mahmud Orakat erhalten haben, welcher dieselben in Gestalt alter, geschwärzter Bündel in einem felsigen Abhange, eine Wegestunde östlich von Aroar, entdeckt habe. Beim Oeffnen der Bündel habe der Beduine statt des erwarteten Geldes Lederstreifen gefunden, die mit Schriftzeichen bedeckt waren.

Prof. T. H. Hall in Philadelphia, der bedeutendste Orientalist Amerika's, kennt Shapira seit dem Jahre 1876 persönlich und macht über denselben, sowie über die Echtheit der Manuscripte, folgende Mittheilungen: „Shapira ist ein getaufter Jude und jetzt ein Glied der protestantischen Episcopalkirche. Er wurde in den Ver. Staaten durch die Entdeckung des Moabiter-Steines in 1868 bekannt. Er hält in Jerusalem einen kleinen Laden, handelt mit allerhand Antiquitäten und Curiositäten, ist ein schlauer und unternehmender Geschäftsmann und besitzt eine anerkennenswerthe Fertigkeit im Entziffern alter Inschriften. Schon Anfang der siebenziger Jahre verkaufte er an zwei Amerikaner kleine Streifen mit angeblich moabitischen Inschriften. Diese Streifen erhält man, indem man angefeuchtetes Papier gegen einen Stein preßt, der die Inschriften enthält.

Die Amerikaner ließen Lithographien dieser Streifen anfertigen, schickten solche verschiedenen Orientalisten zu und diese entdeckten die Fälschungen auf den ersten Blick. Shapira hatte für diese „Alterthümer" die Schriftzeichen des alten phönicischen Alphabets gebraucht und die Uebersetzung des Inhalts ergab offenbaren Unsinn. Ein paar Jahre später verübte Shapira eine anderweite Fälschung, die etwas weniger plump ausgeführt ist. Eine Partie „uralter Handschriften" der letztern Art befindet sich im Berliner Museum. Ich selbst habe andere Theile derselben in Shapira's Laden in Jerusalem gesehen und nach eingehender Prüfung als Fälschungen erkannt. Einige deutsche Gelehrte, die sich weniger lange im Oriente aufgehalten, haben sich täuschen lassen. Der französische Orientalist Clermont Ganeau hat den Laden, oder richtiger die Fabrik Shapira's ebenfalls wiederholt besucht und erklärt gleichfalls unverhohlen, daß dort die betrügerische Herstellung von Antiquitäten in großartigem Maßstabe betrieben wird. Auf Grund dieser meiner Kenntniß der Geschäftsmaximen des Jerusalemer Antiquars stehe ich nicht an, die Geschichte von der Handschrift des fünften Buches Mosis, die 16 Jahrhunderte älter sein soll, als irgend ein anderes authentisches Manuscript irgend eines Theils des alten Testaments als höchst zweifelhaft und verdächtig zu bezeichnen. So lange ich das angebliche Manuscript nicht selbst gesehen habe, werde ich natürlich ein noch bestimmteres Urtheil nicht aussprechen, aber zu den Gründen, die ich aus der Handlungsweise Shapira's schöpfe, treten solche, die ich dem Vorgange bei Entdeckung des Manuscripts entnehme, hinzu.

Das letztere soll aus 16 Stücken gut erhaltenen Schafleders bestehen und in einer Höhle von einem ungebildeten Beduinen aufgefunden worden sein. Es ist unwahrscheinlich, daß dasselbe dort den Einflüssen von mehr als 3000 Wintern widerstanden haben, daß es trotz der vielen kriegerischen Vorgänge in jenem Lande nicht früher aufgefunden, und daß es von dem Beduinen sorgfältig aufbewahrt worden sein soll. Die Beduinen wissen, daß Steine oder Stücke irdener Gefäße mit irgend welchen Zeichen darauf von den Europäern mitunter gut bezahlt werden, und heben solche daher auf. Davon, daß altes Leder oder Papier einen gewissen Werth haben könne, haben sie keinen Begriff und verwenden solche Materialien, wenn sie dergleichen finden, als Feuerungsstoff. Die Schriftzeichen endlich haben Aehnlichkeit mit denen des Moabiter-Steines, die Worte aber gehören ganz gewiß einer neueren Periode an; hierdurch muß sich der Betrug am leichtesten nachweisen lassen."

### Californiens Riesenbäume.

Die Rothholz-Bäume, welche eine Eigenthümlichkeit des Staates Californien bilden, kommen in ausgedehnten Beständen nur an den Küsten vor, welche die Bai von San Francisco umschließen; sie beginnen 30 Meilen südlich von der genannten Stadt und erstrecken sich von da in Gebirgsschluchten bis Santa Cruz. Ihre Ausdehnung nach Norden reicht bis nahe an Redwood City in dem Thale Santa Clara im County San Mateo, 32 Meilen nördlich von San Jose. Das genannte Thal ist der eigentliche Garten von Californien; sein Boden ist wunderbar fruchtbar, sein Klima ist das schönste auf der Erde und die Naturschönheiten, die es bietet, sind unerreicht. Früher waren alle Bergabhänge und Schluchten mit Rothholz-Bäumen bedeckt, die Axt des Holzfällers und das Feuer haben jedoch auch unter ihnen nur zu sehr aufgeräumt. Das Holz der Bäume wird fast ausschließlich zu Dachschindeln verarbeitet, und 1847 wurde die erste Sägemühle an dem Flüßchen Purissima errichtet. Mit der colossalen Einwanderung, die sich von 1849 an über Californien ergoß, strömten auch zahlreiche Ansiedler in jene Gegenden, die mit der Anfertigung von Schindeln viel Geld verdienten; die letzteren wurden damals auf den Rücken von Packthieren in die Minendistrikte befördert. Zahlreiche Sägemühlen wurden errichtet und schließlich wurde die Fabrication der Schindeln durch Dampfmaschinen betrieben. So zahlreich und massig waren die Bäume, daß ein Etablissement für fünf Jahre das Holz, dessen es bedurfte, in seiner Umgebung fand, dann wurden die Gebäude abgebrochen und mitten im Walde an einer anderen Stelle errichtet.

Die Bäume setzen erst in einer Höhe von hundert Fuß Aeste und Zweige an und bilden dann wundervolle Kronen. Kürzlich wurde einer dieser Baumriesen gefällt, der 5 Fuß über dem Boden 55 Fuß Umfang hatte und dessen Holz 600,000 Schindeln liefern wird. Ein anderer Baum am Bache Tunitas hat einen Durchmesser von 22 Fuß. 450,000 Schindeln bilden das durchschnittliche Erträgniß eines Baumes. Die Bäume wachsen schnell und haben ein merkwürdig zähes Leben; man sieht häufig Stämme, die zu zwei Drittheilen vom Feuer verzehrt, deren Ueberreste aber lebendig sind und den Kronen so reichlich Saft zuführen, daß dieselben im frischesten Grün prangen. Die Rohholz-Bäume wachsen nie einzeln, sondern in Gruppen, welche meist mit Tannen, Eichen und Madronen untermischt sind; letztere Holzart ist ebenfalls eine Specialität Californiens.

### Paupers für Amerika.

Aus Loughrea, im irischen County Galway, schreibt ein Amerikaner über die in jener Gegend schwungvoll betriebene Verschickung von Paupers nach den Ver. Staaten. Dreißig Familien gingen in einem Tage nach der Hafenstadt Galway ab, von wo aus sie mit einem Dampfer der Allan-Linie nach Boston befördert werden sollten. Sie waren sämmtlich von den Armenpflegern Loughrea's ausgewählt worden und buchstäblich Paupers. Nur zwei arbeitsfähige Männer befanden sich in der ganzen Schaar, von denen jedoch der Eine sein Vermögen vollständig versoffen und der Andere seit Jahren nicht mehr gearbeitet hatte. Der sie begleitende Agent gab selbst zu, daß außer den noch sehr jugendlichen Kindern nicht ein Mensch in der ganzen Schaar jemals von Vortheil für die Ver. Staaten sein könnte. Sie waren daheim nutzlos und wurden fortgeschafft. Jede Familie erhielt eine Anweisung, die sie bei der Ankunft in Boston zur Entgegennahme von $5 auf den Kopf berechtigt. Die Passage beträgt durchschnittlich $16, worin der Eisenbahn-Transport nach Städten im Innern Amerika's eingeschlossen ist. Was die Compagnie für diesen Preis bietet, — der Transport von Vieh ist bei Weitem theurer, — kann man sich leicht ausmalen.

Es wird behauptet und durch zahlreiche Beweise belegt, daß die Regierung nicht allein Paupers für Amerika aussucht, sondern auch Leuten, die sich hierzulande gut ernähren könnten, jede Beihilfe zur Auswanderung geradezu abschlägt. So wird angeführt, daß ein dem Trunk ergebenes Frauenzimmer mit zwei illegitimen Kindern hinübergeschafft und als Wittwe gebucht wurde, damit die amerikanische Regierung sie nicht zurücksende, während ein junges, kräftiges und arbeitswilliges Mädchen, das sich noch immer selbst ernährte, nur deshalb zurückgewiesen wurde, weil es ein uneheliches Kind hatte. Bei den Altersangaben wird von den Beamten wissentlicher Betrug geübt. Die „unterstützten" Emigranten wissen genau, daß sie sich jugendlich zu machen haben und geben ihr Alter stets viel niedriger an, als es in Wahrheit ist. Zum Glück sind jetzt die Fonds für die Auswanderung erschöpft, zum Glück für Amerika, heißt das, denn Irland hat entschieden nur gewonnen.

Geradezu rührend waren die Scenen beim Abschiede. Das Unglück, Noth und Elend, gewaltsame Austreibungen und gerichtliche Verfolgungen haben die Leute so zusammengeschweißt, daß die Bauern aus dem ganzen County zusammenströmten und bei der Abreise der ihnen doch ganz fernstehenden Leute in Jammern und Wehklagen ausbrachen. Männer umarmten und küßten sogar die Scheidenden, was sonst in Irland gar nicht Sitte ist. Die Zurückgebliebenen bekundeten Alle Sehnsucht, nach „Amerika" zu gehen. Von Canada und Australien haben sie wohl gehört, aber die Ver. Staaten sind für sie ein Paradies, der einzige Zufluchtsort, von dem sie sprechen und träumen. Ein Geistlicher fragte den Correspondenten in vollem Ernste, wie lange wohl ein Delegat aus dem Washington-Territorium zum Congreß nach Washington zu reisen habe. „Etwa 10 Tage", erwiderte der Amerikaner. „Und von Irland aus ist es nur 7 Tage", meinte der Geistliche. „Irland könnte also recht gut zu den Ver. Staaten gehören."—Daß dieser Gedanke in allem Ernste auf der grünen Insel gehegt wird, unterliegt gar keinem Zweifel, aber von allen anderen Einwänden abgesehen, dürfte sich das amerikanische Volk doch entschieden für diesen Gebietszuwachs bedanken. Ueber Mangel an irischen Stimmgebern und Politikern ist hierzulande nie geklagt worden.

### Wie's gemacht wird.

Selbst Börsenblätter gestehen zu, daß die Methoden, die jetzt in Wallstreet und an anderen amerikanischen Börsen gebräuchlich sind, nicht nur das Actiengeschäft zu einem Spiel zwischen Professionellen gemacht haben, sondern auch ein allgemeines Mißtrauen gegen Eisenbahn-Papiere hervorrufen mußten. Wie vollkommen berechtigt die Annahme ist, daß man alle Bahnactien für schwindelhaft halten muß, bis das Gegentheil erwiesen ist, zeigt unter tausend anderen das Beispiel der Denver & Rio Grande. Es ist das eine schmalspurige Bahn, die sich von Denver aus in die Gebirgsgegend Colorado's erstreckt und Abzweigungen nach Salt Lake City und der mexicanischen Grenze hat. 1879 hatte diese Bahn 337 Meilen in Betrieb, $11,000,000 Actiencapital und $7,423,000 Hypothekenschuld. Die Netto-Einnahmen beliefen sich auf $389,152. Im Jahre 1881 waren 786 Meilen in Betrieb, das Actiencapital war aber schon auf nahezu $30,000,000 und die Hypothekenschuld auf über $27,000,000 gestiegen, sodaß die Bahn im Ganzen durch $56,278,000 in Papier repräsentirt war, d. h. durch dreimal so viel als sie wirklich gekostet hatte. Als die Actien im Jahre 1880 zuerst auf der New Yorker Börse erschienen, wurden sie mit 62 bis 67 notirt. Trotz der nachfolgenden colossalen Verwässerung aber wurden sie bis zum Juni 1881 auf 113¼ getrieben. Eine auf $100 lautende Actie also, die ein bereits verpfändetes Eigenthum darstellte und somit nicht einen Cent werth war, galt an der Börse $113.25. Wer sie für diesen Preis erhandelte, erhielt nicht etwa einen Antheilschein an der Denver & Rio Grande Bahn, denn letztere war ja über ihren Werth hinaus schon mit Hypotheken belastet, sondern er hatte nichts weiter als ein Stück schön bedrucktes Papier. Die Schwindler aber zahlten mit geborgtem Gelde vierteljährliche Dividenden von 6 Procent und lockten hierdurch Gimpel an. Als dann Garfield erschossen wurde, platzte die Seifenblase. Jetzt wird Denver für 21¼ angeboten, aber da das Papier höchstens 25 Cents werth ist, so findet es selbst zu obigem Preise keine Käufer. Börsen, die derartige Papiere überhaupt auf den Markt kommen lassen, sind offenbar keine legitimen Handelseinrichtungen, sondern Spielbuden.

### Eine furchtbare Fahrt.

Die Nord-Pacificbahn wird die Wasserscheide der Felsengebirge mittels des sogenannten Mullen-Tunnels durchschneiden, der sich 14 Meilen von Helena, Mont., befindet. Dieser Tunnel ist jetzt noch nicht vollendet, und um inzwischen die Bahn befahren und namentlich zur Beschaffung von Baumaterial benutzen zu können, wurde eine provisorische Bahn über den Berg gebaut. Diese, die sogenannte „Overhead Line", ist ihrer vorübergehenden Bestimmung entsprechend, möglichst billig hergestellt und darf nur mit größter Vorsicht befahren werden. Die Curven sind sehr eng und die Steigungen außerordentlich steil, so daß nur die stärksten Locomotiven benutzt werden können und trotzdem die Züge an vielen Stellen getheilt und nach und nach bis auf höher gelegene Punkte befördert werden müssen. Das Gebirge erhebt sich da, wo die Bahn dasselbe überschreitet, über 7,000 Fuß über den Meeresspiegel. Trotz der ungemeinen Gefährlichkeit der Fahrt haben doch die am Bahnbau beschäftigten Ingenieure mitunter Vergnügungsfahrten nach dem Gipfel veranstaltet und dieselben waren wegen der unbeschreiblich schönen Aussicht, welche die Höhe bietet, außerordentlich beliebt. An einer solchen Fahrt hatten in voriger Woche auch Prof. R. H. Howay mit Frau und Kindern und drei befreundete Familien aus Helena theilgenommen.

Dieselben befanden sich in der Kabuse, welche den letzten Wagen des kurzen Zuges bildete. Die Auffahrt war glücklich von Statten gegangen; auf der Rückfahrt hatte die Locomotive die Wagen einzeln die stärkste Steigung hinab bis zu einer verhältnißmäßig ebenen Strecke gebracht; die Ausdehnung der steilen Stelle beträgt neun Meilen. Mit festgeschlossenen Bremsen stand die Kabuse. Die Insassen waren auf das Dach derselben geklettert, um die Aussicht besser genießen zu können. Plötzlich bemerkten sie, wie um einen Felsvorsprung herum ein Mann schreiend und heftig gesticulirend auf sie zusprang. Die Passagiere begaben sich in das Innere des Wagens und Prof. Howay ging auf die Platform, um mit dem Manne sprechen zu können. Letzterer war ein Schwede und verstand kein Wort englisch. Er sprang auf den Wagen und suchte die Bremsen aufzudrehen, diese waren jedoch so fest angedreht, daß ihm dies nicht gleich gelang. Da hörte Howay, der erst geglaubt hatte, er habe einen Verrückten sich gegenüber, das Donnern eines hinter ihm auf demselben Geleise heransausenden Zuges. Er half dem Schweden und der Wagen fuhr schneller und schneller die steile Bahn hinab, hinter ihm drein ein Constructionszug mit mehreren mit Schienen beladenen Wagen, der trotz der wahnsinnigen Geschwindigkeit, mit welcher die Kabuse zu Thale fuhr, derselben immer näher kam.

Die Frauen und Kinder schrien und konnten von den Männern nur mit dem Aufgebote aller Kräfte daran gehindert werden, daß sie aus dem Wagen sprangen; letzteres hätte sicheren Tod bedeutet. Die gefährlichsten Curven passirte die Kabuse ohne Unfall, erreichte glücklich die ebene Bahn und wurde zum Halten gebracht, nachdem der Schwede sich davon überzeugt hatte, daß auch der hintere Zug langsamer fuhr, sich mithin wiederum unter Controle des Locomotivführers befand. Dieser brave Mann war auf seinem Posten geblieben, obgleich er unmittelbar, nachdem sein Zug den Gipfel passirt hatte, bemerkte, daß das Gewicht desselben den Zug trotz aller Bremsen und Contredampf hinabreißen mußte und obgleich er im Anfange bei der noch geringen Geschwindigkeit des seiner Herrschaft nicht mehr unterworfenen Zuges sich durch einen Sprung hätte retten können, was auch der Feuermann auf seinen Rath gethan hatte. Die Locomotive des Constructionszuges war der „Mogul", eine der schwersten Maschinen im ganzen Lande, welche 80,000 Pfund wiegt. Kaum stand die Kabuse, als auch die zu ihrer Abholung bestimmte Locomotive herandampfte. Einer größeren Gefahr ist wohl ein armseliger Wagen mit seinen Menschenleben nie entgangen: die eigene Geschwindigkeit auf steiler, sich vielfach windender und krümmender Bahn, ein herannahender Coloß im Rücken, eine Locomotive auf demselben Geleise entgegenkommend. Der Schwede war ein am Bahnbau beschäftigter Arbeiter, der den Bauzug früher gesehen hatte, als die Passagiere auf der Kabuse, denen ein vorspringender Abhang den Zug verbarg.

### Das Bicycle-Fieber.

Schon als vor mehreren Jahren die Velocipede aufkamen, bildeten sich in den größeren Städten des Landes Clubs, welche dem neuen Sport mit Eifer huldigten. Das damalige Gefährt forderte jedoch im Verhältnisse zu seinen Leistungen zu große Kraftanstrengung und stellte an die Geschicklichkeit des Führers keine so hohen Ansprüche, daß es ein dauerndes Interesse hätte erregen können. Dazu kam, daß einzelne Clubs Uniformen wählten, welche ebenso kostspielig, als unzweckmäßig und geckenhaft waren. So trugen die Mitglieder eines Clubs in New York, der bald einging, rothe Aermelwesten, weiße Beinkleider und seidene Strümpfe von derselben Farbe. Das Bicycle ist leistungsfähiger, erfordert größere Geschicklichkeit des „Reiters", und Verbesserungen desselben wurden in rascher Folge eingeführt. Dies weckte die erloschene Vorliebe wieder, es bildeten sich neue Clubs, die für Locale und Unterricht sorgten und die Herstellung von Bicycles wurde zu einem förmlichen Fabrikationszweige. In New York haben seit dem Frühling dies. J. 2,700 Männer an dem in den Sälen und Gärten der Clubs ertheilten Unterrichte im Bicycle-Fahren Theil genommen und in dem Centralparke, dessen Benutzung unter gewissen Beschränkungen gestattet ist, sowie in den benachbarten Straßen liegen täglich Hunderte der gesunden und vortrefflichen Uebung ob. Leute unter 20 Jahren befinden sich nur wenige unter ihnen, die Meisten stehen in den Dreißigern, aber auch ältere Männer und selbst Sechziger sind nicht selten. Die „Löwen der Gesellschaft", die Modeaarren, die „Dudes" betheiligen sich nicht an diesem Vergnügen, für sie ist es nicht aristokratisch genug, zu gefährlich, zu schwer zu erlernen und zu mühsam. Welche Ausdehnung der Sport allein in New York gewonnen hat, ergiebt sich aus dem Umstande, daß ein einziger Agent in dieser Stadt seit Beginn des Frühjahres täglich zwei Bicycles durchschnittlich verkauft und daß eine Fabrik in derselben Zeit 4000 Stück hergestellt hat. In den Ver. Staaten und in Canada existiren zur Zeit 35,000 der zweiräderigen Wagen und von den besseren Sorten kostet das Stück $100. An Veränderungen und Verbesserungen wird fortwährend gearbeitet und nach Versicherung gründlicher Kenner der Kunst ist das unter dem Namen „nickel plating" bekannte amerikanische Bicycle zur Zeit das beste, übertrifft namentlich auch alle Arten aus England.

Natürlich haben sich auch wieder zahlreiche Clubs gebildet und überall wird die Beobachtung gemacht, daß die Uniformen, die jetzt getragen werden, ebenso kleidsam als praktisch sind.

### Vom Inlande.

**Der Häuptling der nördlichen Cheyennes und Arapahoes in Colorado heißt Hog. Seine Tochter gilt für die schönste Indianerin im ganzen Staate; die „Denver Tribune" bestätigt dies, meint aber, die junge Dame sollte nicht Miß Hog, sondern Miß Pig heißen.**

**Steuercommissär Evans erklärt es für geradezu unmöglich, die Mondschein-Brennereien in den gebirgigen Theilen der Staaten Nord-Carolina und Tennessee völlig zu unterdrükken.**

**Daß es bei Stürmen und Gewittern kleine Fische „regnete", ist eine häufig vorkommende und genügend erklärte Naturerscheinung, neulich ist aber bei Montemorelos in Mexico während eines Gewitters ein fünf Fuß langer Fisch aus den Wolken gefallen.**

**Das Städtchen Sylvania, Ga., wurde vor 30 Jahren gegründet und hat jetzt über 300 Einwohner. Seit dieser Zeit sind mehrere männliche Einwohner in „ihren Stiefeln", ist aber noch kein Einziger eines natürlichen Todes gestorben.**

**Ein biederer Texaner, der kürzlich in Louisville, Ky., auf dem Ausstellungsplatze eine Fahrt auf der electrischen Bahn mitgemacht hat, äußerte nach deren Vollendung: „Ich wollte lieber, ich hätte mich an der Fahrt nicht betheiligt, wenn ich nach Texas zurückkomme und erzähle, daß ich in einer Eisenbahn ohne Feuer und Dampf gefahren bin, so nennt mich alle Welt einen Lügner und ich komme aus den Streitigkeiten gar nicht mehr heraus."**

**New Orleans muß unter seiner Polizei ganz extra-gemeine Hallunken haben. Neulich wurden an die Polizisten vergiftete Würstchen vertheilt, um damit überflüssige, in den Straßen herumlaufende Hunde aus dem Wege zu schaffen. Nicht nur mißbrauchten sie die Polizisten dazu, um in Häusern und Höfen werthvolle Hunde zu vergiften, sondern in zwei Fällen haben sie auch damit Hunde, welche Blinden zu Führern dienten, um's Leben gebracht.**

**Ein Comite des Gesundheitsrathes in Philadelphia hat dem letztered die Errichtung eines Crematoriums empfohlen, in dem die Verbrennung aller Kleidungs- und Bettstücke zu erfolgen hat, deren sich Kranke bedienten, während sie an einer ansteckenden Krankheit litten. Ein Arzt derselben Stadt macht darauf aufmerksam, daß der Ofen so eingerichtet werden müsse, daß keine Spur von Rauch demselben entströmt; im andern Falle würde die Verbrennung zur Verbreitung von Krankheiten beitragen, statt solche zu verhindern. Er führt ein Beispiel an, daß ein altes Haus abgebrannt wurde, in dem die Blattern gehaust hatten; in dem Theile der Stadt, über welchen der Rauch geweht wurde, kamen zahlreiche Erkrankungen an den Blattern vor, in den übrigen Stadttheilen keine einzige.**

**Eine Fahrt, wie sie dieselbe wohl schwerlich je wieder machen wird machte vor einigen Tagen ein achtzehnjähriges Mädchen in Columbus, Ohio. Das Mädchen, die Tochter eines Herrn Justus Palmer, hatte es eilig und versuchte, ein Eisenbahngeleise noch vor einem herankommenden Zuge zu überschreiten. Sie hatte sich aber verrechnet. Der Kuhfänger faßte sie; doch mit seltener Geistesgegenwart warf das Mädchen sich darüber hin und klammerte sich an den eisernen Stäben fest. So fuhr sie mit, bis der Zug mehrere Meilen weiter zum Stillstande kam. Der Lokomotivführer ahnte nichts von ihrer Anwesenheit auf dem Kuhfänger; sie wurde mit dem Abendzuge nach Hause zurückgeschickt. Ihre Eltern hatten nichts von ihrer gefährlichen Fahrt erfahren.**

**Durch den Bundessteuereinnehmer in Oregon ist beim Obersteueramte in Washington auch ein Bierbericht von Alaska eingelaufen. Danach besteht in jenem Territorium wirklich eine Bierbrauerei, aber sie hat nach ihrem eidlichen Berichte im letzten Jahre nur dreißig Faß Bier gebraut.**

**Nicht gut ist es den Veranstaltern der Grand Army Reunion in Denver, Col., ergangen, da sich die Unkosten für das Lager allein auf $26,000 beliefen und ihnen jetzt ein Defizit von über $19,000 entgegenstarrt. Mittlerweile verlangen die Arbeiter und die Lieferanten nach ihrem Gelde und das unglückliche, mittellose Comite hat sich vor ihnen in die Gebirge geflüchtet. Unter den unbezahlten Rechnungen findet sich alles Denkbare und Undenkbare, Nothwendigkeit und Luxus, in buntem Durcheinander.**

**Der Rev. Overton in McRutt, Ga., hat es kürzlich für eine Todsünde erklärt an einem Sonntage um die Hand einer Dame anzuhalten.**

**Houston, Tex., mit seinen 20,000 Einwohnern hatte bisher nur 3 Polizisten; die Force ist kürzlich auf 8 erhöht worden.**

**Die Nord-Pacific-Bahn ist, wie der Telegraph aus Helena, Mont., meldet, vollendet. Von den östlichen Endpunkten — Duluth oder St. Paul — läuft die Bahn zumeist durch hügeliges Waldland, dann über die weiten Ebenen der Prairie, über den Red River und Missouri — bei Bismarck — bis zum sogenannten Pyramidenpark, von wo der Schienenweg sich den Yellow-Stone-Fluß entlang dem Felsengebirge entgegen windet. Der erste Ausläufer des letzteren, der Bald Range, wird nahe der Stadt Bozeman, Mont., mittels eines 3,500 Fuß langen Tunnels passirt; jenseits von Helena durchbohrt ein zweiter, gleich langer Tunnel den Hauptzug des Felsengebirges, von wo die Bahn in das fruchtbare, wegen seiner Weizenfelder berühmte Columbia-Thal einbiegt, welches sich bis Portland, Or., erstreckt. Die Landschaft längs der ganzen Strecke wird als wunderbar schön und großartig geschildert.**

**In Chicago ist man entschlossen, dem Kriege gegen das amerikanische Fleisch die Spitze abzusprechen. Der bekannte Dr. H. J. Detmers ist abermals auf ein Jahr zum amtlichen Fleischbeschauer ernannt worden. In der Instruction, welche Dr. Detmers von Washington zugesandt erhielt, werden ihm auch eingehende Vorschriften über die Art und Weise, in welcher er seines Amtes zu walten hat, gegeben. Vor Allem wird ihm anbefohlen, mit den Inhabern aller Schlachthäuser ein Abkommen dahin zu treffen, daß ihm dieselben den Zutritt zu allen Orten, in welchen die zum Schlachten bestimmten Schweine aufbewahrt werden, gestatten und ihm in ihrem eigenen Interesse in jeder Art entgegen kommen möchten. Ueber die Erhebungen, welche er in Bezug auf das Vorhandensein von Trichinosis machen werde, soll der Commissär Buch führen und zur Ermittelung der Ursachen einer bei auffallend vielen Thieren, die aus derselben Gegend kommen, auftretenden Krankheit eine Reise nach dem Ort, wo jene gezüchtet worden sind, nicht scheuen. Auch soll er die Beschaffenheit der vorhandenen Trichinen in seinen Büchern beschreiben. Einmal innerhalb zweier Wochen hat er einen Bericht nach Washington zu schicken. Diese Berichte wird die amerikanische Regierung wahrscheinlich als Waffe gegen die Anti-Schweinepolitik des deutschen Reiches benutzen.**

### Vom Auslande.

**— Wie man sich erinnert, wurden vor einigen Monaten drei in der Vorstadt Montrouge in Paris vor mehreren Jahren geschlossene Ehen von dem Pariser Civilgerichte für ungiltig erklärt, weil der Maire statt seinem Adjuncten, mit dem er verfeindet war, einem Mitgliede des Gemeinderaths die Vollmacht, in seiner Abwesenheit Trauungen vorzunehmen, übertragen hatte. Einige Zeit darauf tauchte in der Provinz ein ähnlicher Fall auf und lautete der Spruch des Gerichts auf die Giltigkeit der betreffenden Ehe, weil beide Theile guten Glaubens gewesen wären. Auf dieses Urtheil gestützt, kam der General-Procurator beim Cassationshof um die Aufhebung des Entscheids des Pariser Civilgerichts ein und die oberste Instanz willfahrte ihm nach zweitägiger Berathung. Dies ist besonders für die aus den drei Ehen von Montrouge entsprossenen Kinder, welche eine Haarspalterei zu Bastarden gemacht hatte, von Wichtigkeit.**

**— Die berufsmäßigen Gähner bilden, wie aus Paris gemeldet wird, den neuesten Gegensatz zu den Claqueurs, den bezahlten Schluchzern und Lachern. Diese neueste wundersame Spezies ist zuerst in einem Pariser Vorstadttheater anläßlich der Premiere eines Trauerspiels aufgetaucht. Ein wohlmeinender „College" des Autors hatte im Parquet mit einer Anzahl Individuen Platz genommen, die bei gewissen Stellen auf ein gegebenes Zeichen laut und demonstrativ zu gähnen anfingen. Nun wohnt aber dem Gähnen bekanntlich eine fatale Ansteckungskraft inne. Es währte nicht zehn Minuten, und das ganze Parquet gähnte; von dort pflanzte sich das Gähnen zu den Logen, dem ersten und zweiten Rang fort und stieg bis zum Amphitheater empor. Schließlich gerieth auch die Bühne in den Bannkreis des Gähnens, der Souffleur gähnte aus Leibeskräften und die Künstler konnten vor Gähnen kein Wort mehr hervorbringen: Ja, auch der unglückliche Autor, welcher angstvoll in den Coulissen das Schicksal seines Dramas abwartete, sträubte sich vergeblich gegen einen Gähnkrampf und schließlich bemerkte man sogar im Theater — eine gähnende Leere. Das Alles aber hatte nur der wohlmeinende „College" mit seiner infernalischen Intrigue herbeigeführt und schadenfroh sich die Hände reibend, schritt er gähnend aus dem Theater.**

**— Am 6. Juli kam in das Spital „Kronprinz Rudolf-Stiftung" zu Radautz in der Bukowina ein siebenzehnjähriges Mädchen aus dem Dorfe Oberwikow und bat, es von einem zweiten menschlichen Wesen, welches an dem Rücken des Mädchens angewachsen war, zu befreien. Dieses angewachsene Wesen war im Wachsthum zurück, mißgeartet, sah einem unförmlichen, ovalen, über doppelt kindskopfgroßen Fleischklumpen ähnlich, hatte Haare am Kopfe, unvollkommene Lippenbildung, Stock- und Schneidezähne, verkümmerte Finger mit vollkommen entwickeltem Nagelglied, Knochen u. s. w., und war fähig, den Harn abzusondern. Das siebenzehnjährige Mädchen war dagegen vollkommen normal ausgebildet und gesund. Der Czernowitzer Arzt Dr. Zolozieckі nahm hierauf unter Assistenz der Aerzte Professor Dr. Kleinwächter, Dr. Maier und Dr. Offner die Operation vor, welche auch glücklich gelang.**

**— Die Pariser Theaterdirectoren entwickeln der Pariser Presse gegenüber eine Liebenswürdigkeit, die auf immer neue Beweise sinnt. So werden im Renaissancetheater von der nächsten Saison ab zwei sehr comfortabel eingerichtete Arbeitszimmer für die Journalisten eingerichtet werden, wo sie ihre Kritiken und Notizen gleich Abends fertigstellen können. Außerdem werden den Herren von der Presse zwei Ausläufer und zwei Wagen zur Verfügung gestellt, durch welche das Manuscript direct nach den verschiedenen Redactionsbureaux befördert werden kann. Vielleicht kommen wir in Amerika auch noch so weit.**

**— Zwei französische Luftschiffer—so wird aus London geschrieben — welche in Versailles aufstiegen und gegen Paris zufahren wollten, sind in—Woodgreen bei London gelandet! Sie stiegen zu einer beträchtlichen Höhe, wurden von einer Luftströmung erfaßt und zuerst gegen Westen getrieben, wo sie sich endlich über den Pyrenäen fanden. Die Heimath Atta Troll's schien ihnen wenig einladend zum Niederstieg; sie beschlossen daher, sich weiter nach dem Lande zu treiben zu lassen, „wo die Citronen blühen"; der Wind wechselte aber, und sie befanden sich bald über dem Meere. So flogen sie die ganze Nacht fort. Gegen Morgen begann der Ballon plötzlich zu sinken, und sie retteten sich nur durch das Ueberbordwerfen alles Ballastes und aller Instrumente ꝛc. Der Ballon erhob sich, so erleichtert, wieder zu einer namhaften Höhe und gegen Mittag erblickten die beiden Luftschiffer Land. Um 3 Uhr flogen sie schon über eine Stadt weg—wahrscheinlich Portsmouth — und einige Stunden später waren sie in London. Die Herren gedenken wieder mit ihrem Ballon nach Frankreich zurückzureisen.**

**— Die Presse in Japan sieht sich in neuerer Zeit wiederholten Maßregelungen seitens der Behörden ausgesetzt. So wurden vor Kurzem der Eigenthümer und der Chefredacteur der Zeitung „Dschiyu-Schimbun" in Tokio Ersterer zu 6 Monaten Gefängniß und 60 Yen — Dollars — Pön, Letzterer zu einjähriger Haft und 100 Yen Strafgeld verurtheilt, lediglich weil sie aus dem in Schanghai erscheinenden Blatte „Schen-Poo" einen Artikel abgedruckt hatten, betitelt: „Das Recrutirungssystem der japanesischen Armee." Darin war im Auszuge Folgendes gesagt: „Die japanesische Armee recrutirt sich wie die französische. Jedes Jahr losen die jungen Leute, welche ihre Mündigkeit erlangt haben, und diejenigen, welche eine schlechte Nummer ziehen, werden eingestellt. Die Japaner wollen aber nicht Soldaten sein und suchen sich deshalb durch alle möglichen Mittel dem Militärdienst zu entziehen, wie es folgendes Beispiel beweist: Jüngst sollte der Sohn eines wohlhabenden Landwirths als Recrut eingezogen werden. Er flehte seinen Vater an, der Regierung die erforderliche Summe—270 Yen (1 Yen=4 Mark)—zu bezahlen, um ihn loszukaufen; dieser jedoch weigerte sich, das Opfer einer so bedeutenden Summe zu bringen, und der junge Mann, durch diese Weigerung erbittert, versuchte seinen Vater zu tödten. Die Organisation des japanischen Heeres ist mangelhaft und sollte umgestaltet werden. Freiwillige geben natürlich bessere Soldaten ab als Leute, die man gewaltsam zwingt, in die Reihen der Armee einzutreten."—Es ist schwer, in obigem Artikel eine Beleidigung der Obrigkeit zu entdecken; man begreift nicht, wie wegen dessen Wiedergabe Eigenthümer und Chefredacteur einer Zeitung so hart gestraft werden konnten. Daß auch Japan in der Cultur schon so weit vorgeschritten ist, hätten wir kaum gedacht.**

**Eberswalde, 11. August. Für ein hier zu gründendes Waisenhaus für Söhne von Forstbeamten aus dem ganzen deutschen Reiche sind bis jetzt 38,000 M. gesammelt worden. Der Kronprinz hat aus der zu seiner silbernen Hochzeit gesammelten „Kronprinzenspende" einen namhaften Beitrag in Aussicht gestellt.**